

durch ihre Gegenwart die Stimmung zu führen. Ungehindert können die Stürmer ihre toten Kameraden der Erde übergeben.

In der Umgebung von Friedland haben die Russen teilweise arg gehaßt. Manche Zerstörung war eine Folge von Schüssen sein, vieles ist zweifellos das Werk fluchtloser Zerstörung. Solche Toten eines finsternen, barbarischen Fanatismus sah ich an vielen Orten, sah offensichtlich ganz wertlos kurz und klein geschlagene Möbel, Bilder, Spiegel, Glas- und Porzellanstücke, kunstgegenstände, zerlegte Teppiche, Kleider, Betten, zerrißene Wäcker, dazu unbeschreibliche Schmutzgerellen. In Friedland jedoch, wo die Russen längere Zeit die Herren und Herrscher waren, ist nichts, gar nichts zerstört worden. Kein Haus wurde verbrannt, kein Stück von der Einrichtung der Zimmer zerstört. Warum? Die Einwohner hatten keine Erklärung dafür. Endlich deutete man von einem gefangenen Russen folgendes: Im Jahre 1895 hat in Fr. ein russischer General sterben und in der dortigen Kirche beigesetzt worden. Aus diesem Grunde sei ihnen die Stadt heilig, niemand dürfe etwas antasten oder zerstören dürfen.

Auf einer reizend gelagerten Höhe bei Goldau haben die Russen einen Friedhof für ihre Gefallenen angelegt. Der schönste Platz, den man finden konnte, wurde den Toten geweiht. Und das nicht allein. Jedes Grab ist mit einem sauber gearbeiteten Kreuz geschmückt; da ein Kreuz von Sandholz, dort ein Kreuz aus dorfantigen Holzstäben, hier wieder ein Kreuz von Sandholz, darunter wieder ein anderes. Alle Kreuze sauber gearbeitet. Weiter ist an jedem Kreuz eine Tafel befestigt; in sorgfältiger Aufschrift sind darauf die Personalien der Verstatteten verzeichnet. Bei einigen war darauf der Friedhof noch nicht benützte geschickte. In kunstvoller Metallarbeit ist auf einem der schön aufgeschriebenen Bläuel noch ein kleines Kreuz eingegraben; an einem anderen Grab steht, wie ein Wächter, ein dort aufgeschriebener Stein. Er muß zu der Höhe ebensolange getragen worden sein, es sind mehrere noch mit Kordel verbundene Belegsteine, von einer Mauer oder einem zerstörtem Gebäude losgerissen. Auf der Höhe, in der Nähe des Russenfriedhofs, ist jedoch wieder eine Mauer noch ein Gebäude zu sehen. An einem anderen Grab steht ein Stein als Gedenkstein. Einmal absteigt von den übrigen Mäulern hat man mit derselben vielstündlichen Sorgfalt zwei Jochen begraben. Als gemeinsames Denkmal trägt inmitten des Friedhofs ein sorgfältig gearbeitetes Kreuz empor.

Und nun ein Bild, das den anderen Russen oder den Russen in einer anderen Hinsicht zeigt:

"Hier, hier ist das Schlachtfeld." Mit diesen Worten öffnet der Unteroffizier im Roten Uniform die Inspektoren der Schlachtfelder eine Tür. Ein Trümmerhaufen bietet sich dem Auge dar. Vollständig demolierte, mit roter Erdoberfläche abgedeckt, unbrauchbar gemachte Stachelinstrumente, zerbrochene, verbogene, verbeulte, zusammengeschobene Hörner und Trompeten, eingelegene Paufen liegen und stehen in wildem Durcheinander umher, auf den Fischen, auf dem Boden, im Zimmer umhergestreut zerstreute Karten. Der Anblick dieses Wertes wider Gedächtnis bereitet einem Schmerz, und das vollbrachte Menschen, das ist das Werk von Russen, denen man im allgemeinen große Liebe zur Kunst nachzählt und tiefes Verständnis für die Handwerker, die alle Saiten der menschlichen Seele erklingen lassen kann. Versteht man es noch, wenn im wilden demoralisierenden Zerfall Soldaten, deren niedrige weltanschaulichen aufgeschriebenen sind, Opfer bringen, die nur der Freude der Menschen dienen — so steht man hier mehr betrübt und bestürzt als erregt vor den Trümmern von Dingen, die ihres Zweckes wegen in großem Sinne Gemeingut aller Menschen ohne Unterschied der Nationalität waren. In vielen zerstörten Wohnungen habe ich inmitten von Trümmern das Moblier unberührt gefunden. Und hier ein solches kann glaubliches Werk greulicher Zerstörungswut. Es mühen böse Gezeiten oder zu fluchtloser Wut aufgeschachtelt, fast überall hat man die Menschen getroffen, die da so wohl gehalten haben. Das zeigt sich auch noch in anderen Räumen. Bilder an der Wand hat man unvollständig beseitigt, mit dem Bajonett hineingestrichen, Türen geschlagen, aus Nähmaschinen die Schiffschen entfernt oder sie sonst unbrauchbar gemacht und dergleichen mehr. Der Unteroffizier erzählt mir, daß die Russen, schließlich mit Absicht, geradezu schmerzhaft Anzeichen in den Schächeln und Schweißdrüsen hatten. Wer und was hat die Menschen zu solchen Ausschreitungen gebracht? Nicht die Taten, sondern die intellektuellen Urheber sind in erster Linie für solche Gemeingüter und Verwüstungen verantwortlich. **D. S. W. E. L., Kriegsberichterstatter.**

Die zweite Etappe des Ierbischen Feldzuges.

So nennt ein Budapestener Blatt den neuen Abschnitt des Kampfes, der jetzt im Süden nach dem Fall Belgrads beginnt und die Belagerung Nordbaniens zum Ziele hat.

Das Budapestener Blatt "Az Est" bringt folgende Einzelheiten über die Belagerung Belgrads: Nach mehrwöchiger Artilleriefeuer, das zur Folge hatte, daß die Ierbische Artillerie am Avola-Berge, in Topolider und am Vanovo-Berge zum Schwelgen gebracht wurde, erfolgte am Mittwoch von vier Seiten ein allgemeiner Sturm. In vier Stunden war Belgrad fast in unterer Hand. Die von Obrenowatz ankommenden Truppen zogen nach Belagerung des jähren Widerstandes der Ierbischen Truppen ebenfalls in die Stadt ein. Hunderte von bereits früher vorbereiteten Fähren und Rähnen transportierten untere Truppen aus andere Her. Die Ierbische Belagerung verlor bei der Ierbischen Eisenbahnbrücke Widerstand zu leisten, wurde jedoch förmlich überannt, ebenso die anderen Ierbischen Truppen, die in den Straßen Belgrads Widerstand verlornten. Vor dem Konak spielte sich eine ereignisreiche Szene ab, als die ungarischen Truppen, darunter zahlreich Landsturmmannschaften, die ungarische Panzer trafen. Die Stadt hat von der Belagerung nicht allzuweit gelitten, obwohl stellenweise die vorhergehende Befestigung wahrzunehmen ist.

Den Times wird aus Petersburg gemeldet, daß nach einem Telegramm aus Niks der Zustand an der Ierbischen Grenze sehr ernst sei. Peter als eine halbe Million Oesterreicher hände den Serben gegenüber, die sich jedoch noch rechtsseitig in defensive Stellungen zurückziehen konnten. In jedem Ierbischen Regiment sei die Anzahl der Offiziere von 70 auf 8 bis 10 gesunken und die Serben setzten nun noch ihre Hoffnung auf Rußland.

Einigkeit und Disziplin.

Die Welt wird nach dem Kriege eine andere sein. Niemand vermag ihr Zukunftsbild zu zeichnen, aber keiner kann auch ein solches Tor sein, zu glauben, nach dieser ungewisseren Erschütterung, die die Menschheit je erlebt, könnte das Zwangsgesetz ins alte Gleis der Gewohnheit zurückkehren. Noch wissen wir nicht, wie sich das Schicksal der Völker auf den Schlachtfeldern gestalten wird, kennen nicht den Zeitpunkt des künftigen Friedens, noch die Bedingungen seines Abschlusses. Von dem Zustand, in dem sich Staaten und Regierungen, Völker und Bevölkerungslagen nach dem Kriege befinden werden, können wir uns kaum eine Vorstellung machen. Wir wissen nicht, welche Fragen im Streit einer gewalttätigen Entwicklung dringlich vor uns aufzuwerden werden, welche Kämpfe uns bevorstehen. Nur eines wissen wir, dies aber mit voller Bestimmtheit: die große Zeit der Entscheidungen ist gekommen, jetzt geht es über all um Sieg oder Untergang.

Das gilt nicht nur für die Kämpfe draußen. So sehr unter Herz an der Sache hängt, für die das ganze Volk jetzt einig kämpft, so ist der Sieg im Kriege doch nur unter einem, nicht unter letztem Ziel. Wenn die Welt nach dem Kriege eine andere sein wird, so ist damit noch nicht gesagt, daß sie eine bessere sein muß; ob sie das sein wird, das wird von uns abhängen, es wird davon abhängen, welches Gewicht an Kraft und Umsichtlosigkeit wir in entscheidenden Augenblicken in die Waagschale werden werfen können. Würde sich die deutsche Arbeiterbewegung in solchen Augenblicken uneinig und zerrissen zeigen, würde sie, hat den Blick fast auf die Zukunft zu richten sich in unfruchtbareren Nader über Vergangenes erschöpfen, dann könnte man am Ende des Weltkrieges allen Hoffnungen der Arbeiterklasse ein Massengrab schaufeln.

Es ist nicht jedermanns Pflicht, mit allem, was jetzt geschieht, einverstanden zu sein. Jeder Einzelne kann man verschiedener Meinung sein, und man kann über sie auch unter den gegenwärtigen schwierigen Umständen seine Ansichten austauschen, ohne die notwendige Einigkeit der Aktion zu gefährden. Alle Bedenken und Bedenken aber treten zurück gegenüber der Tatsache, daß das deutsche Volk zurzeit den schwersten Kampf seiner ganzen Geschichte kämpft, und daß dieser Kampf von dem Drittel des Volkes, das zu vertreten wir stolz sind, nicht mit geringstem Pflichtgefühl geführt werden darf als von den anderen zwei Dritteln. Uns treibt nicht Freude am Krieg, nicht Eroberungslust, nicht der Ruhm, anderen Völkern zu schaden, wir predigen nicht Völkerverhaß und Kampf bis zum Weltuntergang, aber uns treibt der Wille, das deutsche Volk im Unglück dieses Krieges vor dem noch größeren Unglück eines verlorenen

Krieges zu bewahren, und dementsprechend müssen wir handeln. Jeder Einzelne aber leidet der, der in dieser Zeit schwerer Gefahren die Einigkeit und Disziplin der deutschen Arbeiterbewegung gefährdet, wie es Genosse Liebknecht mit seinem Disziplinbruch bei der Abstimmung im Reichstage getan hat. In einer Zeit, in der jede freie Aussprache unmöglich ist, steigern sich unausgesprochene, aber doch zur Sabu getragene Gegensätze nur um so leichter bis zur Unerträglichkeit. Wenn es dem einen verwehrt ist, die Gründe seiner Stellungnahme vor der Öffentlichkeit klarzulegen, so ist es auch dem anderen unmöglich, ihm seinen Irrtum nachzuweisen. Was bleibt da übrig als Unterordnung unter den Willen der übermächtigen Mehrheit und Vertagung aller Diskussionen auf eine gelegeneren Zeit?

Weshalb dies, so droht der Einigkeit keine Gefahr. Denn sehr bald werden für die Arbeiterbewegung neue Probleme aufkommen, vor denen Meinungsvielfaltigkeiten über Vergangenes zu Nebenächlichkeiten zusammenkrumpfen werden. Diejenigen, die heute irrtümlich werden durch Launen besser belehrt werden als durch Worte. — Gehehe dies oder nicht, dann ergäben sich für die Arbeiterbewegung unabwendbare Konsequenzen unheilvoller Art, und der Augenblick, der die höchste Kampfanforderung erfordert, könnte sie, durch inneren Zwiespalt gelähmt, zu richtigem Handeln völlig unfähig finden.

Es ist mährlich kein Spiel um Messernisse, das da gespielt wird. Im Ungeheueren dreht es sich. Wenn je, so ist jetzt Zeit, daß sich jedermann der Worte des alten Liebknecht erinnere: Eins ist Not, Disziplin! Die Disziplin ist der Stolz der deutschen Sozialdemokratie. Ohne Disziplin kein erfolgreicher politischer Kampf!

Salandra über Italiens Stellung zum Weltkrieg.

Rom, 3. Dezember. Die Deputiertenkammer nahm heute ihre Arbeiten wieder auf. Ministerpräsident Salandra erklärte unter gespannter Aufmerksamkeit des Hauses:

Dem Ministerium, das ich heute Ihnen vorstelle, ist kein Arbeitsprogramm unmittelbar durch die Notwendigkeit auferlegt, weil es in diesem kritischen Augenblick der Geschichte die Geschichte des Landes zu lenken hat. Während die durch wiederholte Reisen Ihres Vertrauens geführte Regierung daran ging, nützliche Verwaltungsreformen- und Sozialreformen vorzubereiten, brach ohne irgendeine Teilnahme oder ein Einverständnis von unserer Seite plötzlich und sehr schnell der Konflikt aus, den wir zum Schutze des Landes und der Zivilisation vergeblich zu bewahren trachteten. Da wir dergestalt jeder anderen Zwangsmöglichkeit entbehrten, so empfahl uns eine unbefangene und freie Beurteilung dessen, was die Wahrung der italienischen Interessen erforderte, unverzüglich unsere Neutralität zu erklären. Dessen genügt die frei proklamierte und lokal bedingte Neutralität nicht, um uns gegen die Folgen der ungewissen Annäherung zu schützen, die jeden Tag größer wird und deren Ende von niemand abgesehen werden kann. In den Räumen und Herzen des alten Erdteils, dessen politische Gestaltung vielleicht im Begriffe ist, sich zu ändern, heißt Italien ohne Interesse, die es zu schützen, und gerechte Ansprüche, die es zu betätigen hat. Es muß seine Stellung als Großmacht behaupten und sie nicht nur unerschrocken erhalten, sondern auch so, daß sie nicht durch die möglichen Vergewaltigungen anderer Staaten relativ gemindert werde.

Zu dieser unserer ersten Pflicht gestellt sich die weitere, nicht unwichtige, die Bedingungen der Krisis zu mildern. Auch zu diesem Zweck waren außergewöhnliche Maßnahmen notwendig, zeitweilige Abweichungen von dem gemeinen Recht, Beibehaltung öffentlicher Arbeiten und weitgehende Verfügung über unsere Geldmittel. Die Regierung beabsichtigt die allseitige Genehmigung aller dieser Maßnahmen. Auch der innere Friede muß von jedem Preis gesichert werden. Die Regierung ist aber weit entfernt, zu glauben, daß unser Volk ihn hüten könnte. Es befreit, daß das Vaterland jetzt die Eintracht aller für sein Wohlergehen und seine Größe braucht. Bestehen wir den politischen und wirtschaftlichen Streit, den Streit zwischen Parteien, Ständen und Bevölkerungsklassen auf später. Wenn Ihre Stimme uns Stärke und Sicherheit gibt, können wir die schwere Last unserer Verantwortlichkeit tragen und unsere Aufgabe werden.

In dieser unserer ersten Pflicht gestellt sich die weitere, nicht unwichtige, die Bedingungen der Krisis zu mildern. Auch zu diesem Zweck waren außergewöhnliche Maßnahmen notwendig, zeitweilige Abweichungen von dem gemeinen Recht, Beibehaltung öffentlicher Arbeiten und weitgehende Verfügung über unsere Geldmittel. Die Regierung beabsichtigt die allseitige Genehmigung aller dieser Maßnahmen. Auch der innere Friede muß von jedem Preis gesichert werden. Die Regierung ist aber weit entfernt, zu glauben, daß unser Volk ihn hüten könnte. Es befreit, daß das Vaterland jetzt die Eintracht aller für sein Wohlergehen und seine Größe braucht. Bestehen wir den politischen und wirtschaftlichen Streit, den Streit zwischen Parteien, Ständen und Bevölkerungsklassen auf später. Wenn Ihre Stimme uns Stärke und Sicherheit gibt, können wir die schwere Last unserer Verantwortlichkeit tragen und unsere Aufgabe werden.

Die Kinder des Zorns.

Eine Gesehndgeschichte von Jesse Kaffar.

Wer hatte sich noch kaum in diesem schmurrigen Hause zurechtgefunden, als Roy durch eine Hintertür mit einem Weltkugel in der Hand eintrat.

"Nun, bist du da, mein kleiner Freund? Grüß Gott! Grüß Gott! Gleich werde ich fertig sein," sagte Roy und begann die warme Milch in ein schwarzes Lonzgeschirr zu geben, nachdem er zuerst einen Reimsteck über den Boden des Ziebes gebettet hatte.

Sobald er den Lappen abgenommen und seine Hände in einer Reibschüssel abgewaschen hatte, trat er zu Her hin, der in leistem Schauer vor den beiden Fettschen wartete.

"Also du bist's, der beim Bertel im Dienst ist? Einen ärgeren Knauer als den gibt's in der ganzen Gegend nicht; war die Frau nicht doch um ein kleines besser, bekame keiner von euch einen Wiffen zu essen. Und jetzt halt du also die verfluchtste Belagerung mit deiner Krüge! Hast sie beim Bertel erwischt?"

"Nein, vom Großknecht hab ich sie kriegt," sagte Per kleinlaut.

"Ja, versteht sich, vom Großknecht; alright! Das Schwein! Obgleich was kann man da sagen, solange das Gefind wie die Kälber in einen Ständer zusammengepackt wird. Aber ein Unfug ist das, ein Unfug, sag ich, daß sie das Recht dazu haben. Ihr Karren! Ausnehmen sollt ihr euch! Revolution machen, sollt mich der Teufel holen! Das hätte in Südamerika sein sollen; daß sich Gott erbarmt! Ein paar Saurekräuter auf einer Porke aufgeschichtet, das ist weit mehr nützlich, als sieben Schiffe, Reichstagsproben, soll mich der Teufel holen! Aber was versteht denn du davon, du kleiner Tropf. Tut euch zusammen! Rettet euch zusammen! Rettet euch zusammen zum Teufel! Warum laßt ihr euch treten? — No, no, no! Brauchst nicht so zu Lode zu erschrecken. Du hast ja keine Schuld. Du hast deine Krüge bekommen,

und er, der andere, das Schwein, nun ja, er hat vermutlich die seine auf eben die Art bekommen: ist auch in eine Krüge zu irgendeinem angehenden Arbeitssklaven gekommen worden. Hat ja auch all sein Lebtage dienen müssen. Und ist ein Lump worden dabei. Denn Lumpen werden sie beinahe alle, Freuden. Sich schinden und plagen wollen, ja, aber und eine Kräfte haben, vorwärts zu kommen — dabei muß der Mensch verkommen. Und stumpf und blöde werden! Denn, Gott sei uns bei, blöde ist es, sich so hängen und sich den Müffeln anheften lassen, wie das Schwein dort!"

Und Roy spuckte in weitem Bogen nachdrücklich dem Schwein auf die rosigen Rüstern.

Und wenn ein einmal stumpf geworden ist, Freuden, so schert es sich auch den Teufel mehr um die Reinlichkeit und all das. Ja, du meinst vielleicht, es war auch bei mir mit der Reinlichkeit nicht gar so weit her," fügte er hinzu, mit einem entsetzlichen Blick auf all das aufgehäufte Gekümpel streifend. "Aber du kannst in drei Teufels Namen in jede Hand eine Laterne nehmen und wirst doch im ganzen Wigwam des Hitzjägers nichts von Grund oder Raus finden!"

"Ja, laß jetzt einmal die kleinen Hundepfoten nachschauen!" Per streckte die Hände hin.

"Ja, das ist gehörig fest, das geht freilich nicht mit dem Araber weg. Schauen wir also, was sich da machen läßt. Obwar, was zum Teufel kann das nützen, wenn du weiter bei dem Krüge liegen mußt? Und wenn man seiner Sackel, dem Bertel aus Krüge, was sagen möchte, so war das grad so für die Krüge, als dem Herfel da eine Arbeit zumuten. Wie lang schleppst du dich denn schon mit dem elendiglichen Zeug?"

"O, so an drei Monat wird's schon sein," erwiderte Per.

"Und von der Schule haben sie dich nach Haus geschickt? Wie lang ist das her?"

"Drei Wochen."

"Und da hat dein Herr noch immer nicht dazu geschaut, daß du wieder rein wirst? Ja freilich, vermutlich hat er sich

in die Haut gelacht, daß er dich jetzt daheimhalten und den ganzen Tag für sich rufen lassen kann, ohne mit der lästigen Schule identifiziert zu werden. Ja, wirklich und wahrhaftig, es ist, wie ich sag: Ich war schon in aller Herren Länder, hab in Australien die Schafe geblüht und war Viehhändler ganz unten in Walfisch, aber, der Weibel soll mich in seine Gülle holen, wenn ich irgendein auf der weiten runden Erde so ein herrliches, hirtensches Volk getroffen habe, wie hierzulande bei diesen als „aufgefährt" ausposaunten Bauerleuten in ihrem stimmungsbefülligen Sahneland! — Aber davon reden wir später einmal. Jetzt bist ja noch zu klein, begreift nicht, was ich mein. Aber stumpf sollst du nicht werden! Dich nicht gehen lassen wie alle die andern! Immer den Kopf hübsch hochhalten, Freunden! Und wenn auf dir herumgetreten wird — und es wird tagtäglich auf die herumgetreten —, so mach eine Faust im Sad so lange, bis der Tag kommt, wo du stark genug bist, die dieser wurmwertfressenen, bauernstrogen Geldschwarzwirtschaft mitten ins Gefriede laufen zu lassen. Und schau nur wieder bereit zu mir, wenn dich der Weg hier vorbeiführt und du Lust dazu hast! Aber richtig," fügte er hinzu, "du bist natürlich durstig, du kleiner Schmierfink, warte nur."

Roy zog eine Tasse hervor und füllte sie halb mit Wasser, gab etwas Salz hinein und schüttelte ein Pulver aus einer Tüte dazu. Das Wasser girte über den Rand der Schäl hinaus.

"Trink, trink!" lachte Roy, indem er Per die Tasse reichte.

Per trank. Die Kohlensäure stieg ihm pridelnd in die Nase. Rie im Leben hatte er einen so köstlichen Trank geschickt.

"Hast noch nie eine Limonade bekommen? Na, natürlich nicht; sonst ich weiß, werden solche Getränke bei Perie nicht geschätzt. Geh jetzt heim, kleiner, und ich hoffe, du schmierst dich brav ein mit dem Teufelszeug, das ich dir gegeben hab. Geh wohl, Bürschel. Willst du nicht den „Sitru" hinterm Ohr frauen? Wehlt, er hält was drauf, und ist gewöhnt, daß ihm die Leute die kleine Aufmerksamkeit erweisen."

(Fortsetzung folgt.)